

A u s z u g

aus der Zeitschrift "Handel & Industrie No. 1195 v. 31. 10. 14.

Geschäftsstelle München, Briennerstrasse 31-32.

L U X E M B U R G.

Eine Warnung von Kurt von Strantz.

Angesichts der in den benachbarten Provinzen Luxemburg und Lüttich verübten Greuel halte ich es für notwendig auf die bisherige deutschfeindliche Haltung des Grossherzogtums Luxemburg hinzuweisen, dessen notgedrungen Friedlichkeit uns nicht täuschen darf. Hoffentlich bewirkt der Ernst des Krieges einen dauernden Gesinnungswechsel dieses kerndeutschen Volkes. Lediglich die französisch gerichtete Regierung und die sich französisch gebärende Oberschicht haben dem kräftigen deutschen Bauernstamm in den Ardennen diesen unnatürlichen Hass eingeimpft. Die Folgen sehen wir am anderen Ende der alten südlichen Niederlande im vlämischen Gebiet. Antwerpen ist der Schauplatz viehischer Rohheit gegen wehrlose Deutsche gewesen. Eine Aufklärung der öffentlichen Meinung ist daher wohl am Platze. Es ist blos die Wahl bedingungslosen Anschlusses unter aller Wahrung seiner innern Selbstständigkeit oder unterliegt dem Kriegsrecht. Das möge der mehr französisch gewordene Staatsminister EYSCHEN bedenken, der früher als Geschäftsträger ganz Berliner geworden war. Bis jetzt schien er sich aber als echter auslandssüchtiger Deutscher in Luxemburg wieder zum Pariser zu mausern. Doch ist seine gegenwärtige Haltung anzuerkennen. Die deutsche Besatzung des Bundeslandes, die bis 1867 dort aufrecht stand, wirkt hoffentlich wieder Wunder. Ein rein deutscher Kleinstadt, industriell höchst wichtig wegen des Minettvorkommens, den Bismark als altes Bundesmitglied leider nicht in den Norddeutschen Bund und später das Reich übernahm, um Frankreich nicht zu reizen, benutzt seine nur unserer Gnade dankenden Unabhängigkeit, um das angestammte Volkstum zu fälschen und das deutsche Mutterland durch Liebeln mit Frankreich und dem welschen Wesen lauernden Zugeständnissen und unverdienten Freundlichkeiten zu zwingen. Ein deutscher Diplomat, der in Luxemburg die zweifelhafte Ehre hatte, dieses Treiben amtlich mitanzusehen zu müssen, nannte es Erpressung und er hat Recht. Diese echt deutsche Ausländerei hat Luxemburg stets ausgebeutet, um uns zu Liebesgaben zu zwingen, dieses ungebärdete Tochterland nicht in Frankreichs Arme zu treiben, aus denen wir es 1813 und 1867 retteten. Freilich entbehrte unsere Haltung bereits zu Bismarks Zeiten der nationalen Festigkeit. Wir wissen jetzt dass Moltke den Krieg bereits 1867 um Luxemburgs Willen wegen wagen wollte, während Bismark sich mit der Rückgängigmachung des Länderschachers begnügte, wonach der König Hollands bereits sein Nebenländchen Luxemburg an Napoléon III verkauft hatte. Der Norddeutsche Bund verzichtete hierbei auf den Eintritt des alten Bundesstaates in den neuen Reichsverband und wurde dadurch Luxemburg den französischen Neigungen seiner echt deutschen Fremdensucht überlassen, was ein grober Fehler war. Als wir die dortige französische Bahn als Teil der lothringischen Ostbahn als Reichsbahn übernahmen, benutzten wir diese wichtige Verkehrsanstalt nicht, das Franzosentum dieser Deutschen zu unterdrücken, sondern duldeten dessen Fortschritt, was national nicht verzeiglich war, noch ist. Wir dürfen nicht gestatten, dass deutsche Aussenlande die ihr Sonderdasein nur uns danken und zum deutschen Wirtschaftskörper gehören, sich der ihnen fremden französischen Gesittung ergeben und dem französischen Bildungsschwindel unter Verachtung der eigenen, bodenständigen deutschen Kultur verfallen, um dadurch der politischen Einverleibung in Frankreich Vorschub zu leisten, die bedenklich drohte und die Franzosen schliesslich zum vermeintlich lohnenden Kriege verleitet hat. In Belgien sehen wir die furchtbaren Folgen in den Greuelthaten der aufgehetzten Bevölkerung grösstenteils deutschen Geblüts. Die Wirkung unserer nationalen und diplomatischen Gleichgültigkeit erleben wir schon jetzt und die französischen Ernten reifen bereits, seit Frankreich die militärische fehlgeschlagene Erwartung hegte, dass Deutschlands Tatkraft und Weltgeltung sich mindere, während die französische Energie fraglos stieg und mit ihr die Kriegslust und der Rachedurst bedenklich wuchs. Sprach man im Lande des deutschen Erbfeindes dauernd von den französischen Ostmarken, wie wir von den unsrigen als slavischen Kolonialboden reden und begreift hierunter die alten deutschen Aussenlande, Belgien, Luxemburg und die Schweiz.

Es besteht eine "Société des Marches de l'Est" und dieser Verein hält in den drei deutschen Grenzgebieten deutschfeindliche Versammlungen ab und gründet Ortsgruppen. Auch hat die "Alliance française" ein ausgesprochenes und kriegerischer Verband bereits Luxemburg mit seinen Ortsvereinen bezogen und kürzlich durch ein Wohltätigkeitsfest die Generalprobe für die Französisierung dieses deutschen Kronländchens abgehalten. Unter dem Ehrenvorsitz des französischen Gesandten des früheren Ceremonienmeisters der Republik, des bekannten "Chef du protocole Mollard" fand dieser grosse Ball statt, wo neben den Mitgliedern der luxemburgischen Regierung und der Stadtverwaltung zwei französische kommandierende Generale mit ihren 50 Offizieren in Uniform erschienen, der deutsche Gesandte mit Recht ostentativ fehlte, während die deutschfeindliche Vertretung Hollands und Belgiens natürlich die Frier beehrten. Die Veranstaltung war eine Herausforderung und sollte es sein, ihr Vorbild bildet das Gebahren der noch in Antwerpen weit hetzenden französischen Gesandtschaft in Brüssel, die unter Verletzung der Pflichten des internationalen Anstandes offen als Vorkämpferin der Französisierung des niederdeutschen Landes auftrat, um jetzt in Havre zu amten. Sie hat auch erreicht, dass ein geborener Franzose, der erst durch seine Heirat mit einer reichen belgischen Erbin naturalisiert worden ist, nicht nur Ministrepräsident, sondern auch Kriegsminister geworden ist. Er ist der Urheber des im Jahre 1911 abgeschlossenen Bündnisses mit Frankreich für den Kriegsfall, das damals nur für ein Jahr unter Mitwirkung Englands abgeschlossen wurde, aber, wie nun mehr erwiesen fortäuerte. Indessen haben die Franzosen in Belgien noch den Vorwand, dass es dort bereits seit dem Mittelalter verwelschte Vlamen und Hochdeutsche die sogenannten Wallonen gibt, die immerhin ein Drittel der Bevölkerung ausmachen, nicht zwei Fünftel, wie die offizielle Statistik behauptet. In Luxemburg, einem armen Gebirgsland der Ardennen, gibt es überhaupt keine Franzosen, noch Wallonen, sondern bloß Hochdeutsche. Trotzdem hat die ehemalige oranische Regierung aus holländischem deutschen Hass die Verwaltung völlig französisiert, die in einem rein deutschen Lande französisch amtete. Obwohl der Bauer natürlich kein Wort französisch versteht. Trotzdem sind die öffentlichen Anschläge und Kundmachungen doppelsprachig. Selbst die Reichsbahn-Verwaltung macht diesen Scherz ungehöriger Weise mit. So bittet der Beamte der Bahnsteigsperre ein wackerer früherer deutscher Unteroffizier treuherzig: le billet s. v. p. Aber auch in der Stadt Luxemburg, die richtiger Lützelburg heisst, denn die heutige Form ist französisiert, wird man mit französischen Ansprachen behelligt, die sich dann als kindische Versuche ehrsamere deutscher Luxemburger herausstellen. Wie im Elsass und in Holland pflegt die bessere Gesellschaft des deutschen Kleinstaates mit Vorliebe die Fremdsprache, um dadurch die alte deutsche Schwäche des 18ten Jahrhunderts zu verewigen, wo noch Friedrich der Grosse die Kenntnisse der französischen Sprache von seinen häufig sonst wenig gebildeten Offizieren verlangte. Dieser Zustand kann nicht weiter bestehen, soll nicht der kulturellen Französisierung die politische Einverleibung durch das stets ländehungrige Frankreich erfolgen, das bereits zwei Drittel des deutschen Lothringen, die südlichen Teile Belgiens mit rein niederdeutscher Bevölkerung und die allemannisch burgundische Freigrafschaft verschluckt hat ohne diesen Raub 1815 und 1871 herauszugeben. Daher dehnte sich Frankreich wieder kulturell weiter aus und die Vorgänge im Elsass vor und jetzt im Kriege sollten uns eine ernste Warnung vor Augen sein, wirksame Gegenmassregeln zu treffen. Luxemburg ist zollpolitisch Inland und die Fortsetzung des Saargebietes. Unsere Diplomatie kennt die Sachlage, es ist vielleicht ein glücklicher Zufall, dass gerade jetzt ein gegenwärtiger Leiter des Auswärtigen Amtes Luxemburg aus eigener amtlichen Anschauung als Ministerresidenz kennt. Er gehörte nicht zu den Diplomaten, die das wenig unterhaltsame Städtchen möglichst mieden, sondern hat Land und Leute pflichtmässig studiert. Man kennt also amtlich die Tatsachen. Man dürfte sich auch den Folgerungen nationalen Gebotes nicht verschliessen, nachdem inzwischen deutsche Offiziere als "Wackes" beschimpft wurden. Luxemburg ist gleich den elsässischen Sundgau mit Belfort, dem trotz Moltke's Widerspruch 1871 bei Frankreich liessen, eine strategische Einfallpforte, die wir dem Erbfeinde, wie sich Frankreich mit vollem Bewusstsein gibt, nicht überlassen dürfen. Schon richtete er sich dort behaglich ein. Wir dürfen es uns nicht verhehlen, dass die Stimmung der Bevölkerung, wo die städtische Demokratie entscheidet, durchaus französisch ist. Der Bauer lässt sich allzugut und harmlos leiten und der Pfarrer treibt im französischen Fahrwasser, wie in unseren Reichsländern. Bekanntlich ist der belgische Teil des alten Grossherzogtums Luxemburg auch noch hochdeutsch, obwohl die Verwechslung auch dort Fortschritte macht. Unsere Diplomatie muss also endlich eingreifen, da die Milde auch unter Bismark nicht gefruchtet hat, vielmehr wird die frant. Diplomatie dadurch immer kecker und die Franzosenfreunde in Belgien und Luxemburg immer dreister. Zabern hat auch den national blödesten Augen die Folgen einer schwächlichen allzuversöhnlichen Verwaltung mit erschreckender Deutlichkeit enthüllt. Es war ein Fehler bei veränderten Verhältnissen und dem Fortfallen der Voraussetzungen unter denen der

Allreichskanzler handelte, eine gewisse Tatenscheu mit Bismarcks Namen zu decken. Daher sollt ihr auch ruhig eingestehen, dass es so nicht weiter in diesen Beziehungen zu den Grenzlanden gehen kann, wo bis 1867 eine preussische Besatzung lag und sich franz. Offiziere als Herren der Lage noch jüngst mit Recht fühlten. Bekanntlich besteht Frankenwährung in Luxemburg, aber es gibt blos Reichsmünzen, mit denen man zahlt. Jetzt prägt das Ländchen eigenes Silber und Nickelgeld, um die Mark und unser Kleingeld auszu-schliessen. Alles Zeichen einer offenen Abneigung mit dem deutlichen Ausdruck der französischen Vorliebe, unter Besudelung des eigenen deutschen Nestes. Möge unsere auswärtige Politik wachsam und tatkräftig sein, wie es die französische leit langem ist, und den Grosstaten des Heeres ebenbürtig handeln. Luxemburg muss jetzt wieder Bundesstaat werden, um dauernd dem französischen Einfluss entzogen werden. Deutsch ist die Landessprache und die französische Amtssprache hat zu verschwinden wie die Frankenwährung. Ich kann mir nicht denken, dass angesichts des riesigen Blutopfers unsere Politik Belgien fortbestehen lassen kann, was die Volksstimmung schwer verletzen würde. Sollten unerfreuliche dynastische Rücksichten trotzdem Belgiens staatliche Selbstständigkeit schonen wollen, so müsse es doch ein deutscher Bundesstaat werden. In Bayern will aber niemand derart Rücksicht nehmen, dass die freilich schwergeprüfte Königin eine Wittelbacherin ist. Das hohe bayrische Herrscherhaus ist viel zu national, um solche Rücksichten zu wünschen. Ob wir ihm Lüttich belassen dürfen, ist strategisch zweifelhaft. Auch die belgische Provinz Luxemburg, die eine grösstenteils deutsche Bevölkerung aufweist, ist vielleicht mit dem Grossherzogtum zu vereinigen. Wie auch durch die Einverleibung des elsässischen Belfort Bismarcks damaligen Fehler ausgleichen, selbstverständlich ist. Die Gelegenheit, unsere alten Aussenlande in den Ardennen und an der Mass und Schelde wieder in eine Verbindung mit uns zu bringen, draf nicht unbenützt gelassen werden. Wir konnten angesichts unserer wenig kraftvollen Politik gegenüber diesen dreisten Kleinstaaten eine solche Schicksalsgunst kaum erhoffen. Wir würden uns an unserm Volkstum und an unserer Volkssendung verstündigen, wenn wir nicht zugriffen. Hollands verständige Haltung soll auch denn gebührend durch eine Sonderstellung belohnt werden, die es vor englischem Ueberfall und französischer Anmassung dauernd schützen. Wir müssen Abrechnung halten, die auf ein Jahrhundert die europäische Länderkarte festlegt und die alte Reichsgren im Westen und im Osten wieder herstellt. Wir haben seit 1871 völlig nur verloren, besonders seit Bismarcks Entlassung. Jetzt muss die Charte aus-gewetzt werden. Wir sind niemals satt geworden, was ein gesundes Volk auch nicht sein kann. Nutzen wir die Schicksalsstunde, damit wir nicht, wie vor hundert Jahren, um die Frucht unseres Blutopfers betrogen werden.

-----00000000-----